

Spiel, Sport und ganz viel Spaß?

Britta Kohler
Verena Hommel
Sarah Bez

Zum Schampotenzial vermeintlich schöner schulischer Momente

Gerade in Sport, den künstlerisch-musischen Fächern, in Politik oder Religion sowie in Pausen und außerunterrichtlichen Veranstaltungen durchleben manche Schülerinnen und Schüler intensive Schamgefühle und werden mit als gravierend empfundenen Beschämungen konfrontiert. Der Text wirft einen Blick auf diese vermeintlich schönsten Schulstunden und Erlebnisse, lässt Schülerinnen und Schüler zu Wort kommen und fragt nach Formen des Umgangs mit Scham und Beschämung.

Scham und Beschämung im Sportunterricht

Sportunterricht polarisiert die Schülerschaft: Sportliche und bewegungsfreudige Schülerinnen und Schüler erleben die Sportstunden oftmals als die schönsten Stunden der Woche. Motorisch weniger geschickte Schülerinnen und Schüler fühlen sich hingegen beim Erlernen und Üben noch unbekannter Bewegungsabläufe, beim Durchführen von Wettkämpfen oder der Benotung körperlicher Leistung aus unterschiedlichen Gründen vorgeführt, erniedrigt oder bloßgestellt (Wiesche/Klinge 2017). »Zum Beispiel Bocksprung: Ich bin dann dahingelaufen zu dem Bock und dann stand ich da und dann sollte ich da drüber, also aus dem Stand. Das ging natürlich nicht, wie auch. Absolut furchtbar, weil da 30 Mitschüler gesehen haben, wie ich dahinlaufe und dann da stehe. Schwimmen: Vom Startblock runterspringen – tausend Tode gestorben. Bundesjugendspiele, Ball werfen: Der Ball kam zum Liegen, bevor überhaupt die Absperrung kam. Es gab halt nie eine Situation, in der mir irgendetwas gelungen wäre. Und alle schauten zu. Schrecklich, nur schrecklich.« (Realschullehrerin)

Nicht nur beim viel zitierten Bocksprung, sondern auch bei weiteren Übungen findet sich oftmals eine Inszenierung, in der alle Anwesenden »um das Sportgerät eine Bühne bilden, auf die die einzelne Schülerin zu treten hat, um

sich vor den Blicken aller zu zeigen. Die Situation ist ausweglos und durch den Bezug auf Körperlichkeit besonders erniedrigend« (Marks 2005, S. 9). Tatsächlich steht der Körper in keinem anderen Unterrichtsfach so sehr im Mittelpunkt, und damit auch zur Disposition, wie im Sportunterricht. Beschämungen finden hier vielfach statt. »Im Sportunterricht hat mir ein gemeiner Mitschüler die Hose heruntergezogen und einige haben darüber gelacht, andere haben weggeschaut.« (Schüler, 7. Klasse)

Die pubertäre Entwicklungsphase

In der pubertären Entwicklungsphase verändert sich der Körper und dies kann zu Unsicherheiten bei den Jugendlichen

führen. Aufgrund der medialen Präsenz körperlicher Ideale, wie beispielsweise einem leistungsstarken und sportlichen Körper, sind bereits Kinder und Jugendliche auf die Wahrnehmung eben jener Ideale sensibilisiert. Wer den herrschenden Normen nicht zu entsprechen meint, schämt sich oftmals seines Körpers, sei es in der Sporthalle oder der Umkleidekabine. Vor allem beim Schwimmen sind die Möglichkeiten der Inszenierung und Verkleidung des Körpers begrenzt (Wiesche/Klinge 2017). Schon in der fünften Klasse sind Kinder häufig unzufrieden mit ihrem Körper (Milhoffer 2004). Kommt das Empfinden von Scham im Sportunterricht häufiger vor, ohne dass es konstruktiv aufgegriffen werden würde, kann das nicht nur das Selbstwertgefühl verringern, sondern auch einen negativen Einfluss auf die Einstellung gegenüber Sport und Bewegung haben (Siebert 2017). »Auch nur Blicke, das reicht ja auch schon. Wenn die sich dann irgendwie ... abschätzend anschauen, dann verärgert mich das ... Aber das wird sich nicht sofort ändern,



Mannschaftswahl? Vorsingen? Schrecklich!

weil die Schüler ... sich oft selbst unsicher sind und das dann irgendwie so ausleben, dass sie dann andere angreifen müssen, um sich selber sicherer zu fühlen und ihr Selbstbewusstsein zu stärken.« (Sportlehrerin)

Mannschaftswahlen

Insbesondere Ausgrenzungs- und Bloßstellungserlebnisse, wie beispielsweise bei Mannschaftswahlen oder einem Vortanzen oder Vormachen, können aufgrund von Unsicherheit oder fehlendem Können Schamempfinden auslösen und das Selbstwertgefühl massiv beeinträchtigen. Dabei sind viele problematische Rituale so weit verbreitet, dass sie zu meist routiniert ablaufen und kaum einmal öffentlich in Frage gestellt werden.

»Ist ja häufig so, dass man sich in einer Reihe aufstellt, und jeder macht die Übung nacheinander und das macht auch Sinn, dass der Lehrer zuschaut und Tipps geben kann. Aber das ist ja übel, alle schauen dir zu. Und wenn du dann nicht so sportlich bist, dann sehen das alle.« (Schülerin, 15 Jahre)

»Und dann die Mannschaftswahl: Da wurde man dann aufgereiht: Wer geht in Mannschaft A und wer geht in Mannschaft B. Und da blieb ich dann natürlich immer übrig. Und wer mich dann nehmen musste, der hatte echt verloren. Vielleicht gab es auch mal Mitleid, dass man mich nicht als letzte wählte, sondern als vorletzte.« (Realschullehrerin)

»Mir ist es schon passiert, dass ich mit zwei anderen als letzter im Sport gewählt wurde, weil wir diejenigen waren, die niemand in seinem Team haben wollte. Dann wurde am Schluss überlegt: Wer von uns ist jetzt das kleinste Übel?« (Schüler, 14 Jahre)

Aber auch Alternativen können problematisch sein: »Bei uns haben die Lehrer die Teams zusammengestellt, aber so, dass ganz offensichtlich war, dahin kommen jetzt zwei gute und dann zwei nicht so gute usw., da war ganz klar, alle haben gesehen, wie der Lehrer einen einordnet.« (Schülerin, 15 Jahre)

Perspektivenwechsel

Interessant erscheinen in diesem Kontext Forschungsergebnisse zur Wahrnehmung schamauslösender Situationen durch Sportlehrkräfte: Diese nehmen

schamauslösende Situationen im Sport ähnlich wahr wie Schülerinnen und Schüler, unterscheiden sich von diesen jedoch in der Einschätzung des Grades der Beschämung. Sie schätzen schamauslösende Situationen weniger intensiv als die Lernenden ein (Siebert 2017). Dieser Befund macht nachdenklich und zeigt, wie wichtig es ist, sich immer wieder von Neuem auf die Sicht der Schülerinnen und Schüler einzulassen. Auch ist daran zu denken, dass sich bei der Umsetzung vorhandener Erkenntnisse auf die Unterrichtsebene noch immer Defizite zeigen (a. a. O). Schülerinnen und Schüler berichten zum Teil erschreckende Erlebnisse: »Die hat uns im Kreis ja gejagt und dann zu Thomas gesagt: ›Nur weil du zu dick bist, heißt das nicht, dass du langsamer laufen darfst.« (Schüler, 14 Jahre)

Wichtig ist es, mögliche beschämende Situationen zu antizipieren und ihnen vorzugreifen. Sinnvoll ist beispielsweise das Einteilen von Wettkampfteams nach dem Zufallsprinzip. Darüber hinaus könnte es hilfreich sein, die Orientierung an Prinzipien des Leistungssports zu reflektieren und Gesundheitsaspekte des Sports sowie Freude an Bewegung in unterschiedlichen Formen zu stärken.

Doch manchmal sind Situationen, in denen beispielsweise die Aufmerksamkeit aller auf einen Schüler gelenkt wird, unumgänglich. Es bietet sich an, dies im Vorfeld mit der Klasse so zu besprechen, dass durch gemeinsam vereinbarte Regeln eine respekt- und würdevolle Unterrichtsatmosphäre entsteht. Als Lehrkraft haben Sie hier die Chance, durch das eigene Verhalten Vorbild zu sein.

Manchmal wird es auch darum gehen, eine erfolgte Beschämung im Nachhinein zu thematisieren, sei es mit der ganzen Klasse oder nur mit den beteiligten Kindern oder Jugendlichen. Deutlich werden kann dann, dass ein solches Verhalten keinen angemessenen Umgang darstellt. Insofern ist der Sportunterricht mit Blick auf Beschämungen nicht nur potenziell problematisch, sondern auch eine große Chance.

Scham und Beschämung in musisch-künstlerischen Fächern

Wie schon im Sport, so zeigen Schülerinnen und Schüler auch in den Fächern Musik und Kunst oder beim Theaterspiel

mehr von sich selbst als in manch anderen Fächern. Ihre Produkte oder sie selbst erscheinen vor den Augen anderer wie auf einer Bühne. Hier kann vermeintliches Versagen besonders schamauslösend sein. Öffentliche negative Bewertungen können sehr beschämen.

»Vorsingen, finde ich, geht gar nicht. Das war bei Frau J. in der fünften. Das war für die Komma-fünf-Schüler. Theoretisch, hat sie gesagt, musst du nicht singen, aber eigentlich musstest du singen. Und dann haben die Schüler gesungen. Und das war halt für alle Beteiligten extremst unangenehm, vor allem für die Sänger.« (Schüler, 13 Jahre)

»Herr K. sagt dann zum Beispiel: Sing ein d. Und dann singe ich halt nicht, weil ich kann es nicht. Und ich will auch nicht den Klang verhunzen. Und dann kommt er her und sagt: Sing ein d. Aber ich kann kein d singen. Und dann steht er da direkt vor mir und sagt: Ein bisschen höher. Und alle hören zu. Das ist so peinlich.« (Schüler, 15 Jahre)

»Wenn da die Bilder an der Tafel hängen, und da hängt auch dein Bild, und es gibt halt welche, die richtig gut zeichnen können, und dann sehen das alle und dann bewerten die es noch. Ich glaube, jeder denkt dann, oh Gott, ich glaub, ich kann das nicht.« (Schülerin, 15 Jahre)

Wie die Schülerzitate zeigen, ist es auch hier wichtig, als Lehrkraft sensibel für mögliche Beschämungen und auch in der Lage zu sein, Unterricht aus der Perspektive weniger geschickter Schülerinnen und Schüler zu erleben. Die Lösung besteht dann gewiss nicht darin, Schwierigkeiten zu übergehen oder zu verschleiern. Sehr positiv ist es hingegen, wenn es Ihnen als Lehrkraft gelingt, allen Lernenden einen Raum zur Entwicklung und Entfaltung zu geben, einen Raum, der Heterogenität zulässt, die Intimsphäre wahrt, auf Freiwilligkeit setzt und mit Kritik niemals auf die ganze Person, sondern nur auf ein konkretes Tun zielt.

Scham und Beschämung bei persönlichen und potenziell tabuisierten Themen

Insbesondere im Religionsunterricht kommen, ähnlich wie etwa im Ethik-, Philosophie-, Politik- oder auch Deutschunterricht, Themen zur Sprache, die die

Schülerinnen und Schüler existenziell betreffen und zu denen sie sich persönlich äußern oder Stellung nehmen sollen. Solche Gespräche können schamauslösend sein: »Wenn man persönliche Texte vorlesen muss im Unterricht, also wenn wirklich was von dir selbst geschrieben ist, das find ich auch immer sehr, sehr unangenehm. Ich weiß nicht, ich finde, man gibt dann so etwas von sich preis. Und wenn die anderen darüber werten und das irgendwie dumm finden und du dir vielleicht Mühe dabei gegeben hast oder, weil es deine persönliche Meinung enthält, das finde ich echt unangenehm.« (Schülerin, 15 Jahre)

Besonders schwierig erscheinen potenziell tabuisierte Themen wie Tod oder Sexualität und auch ethische Fragestellungen oder religiöse Praktiken. Letztere werden oft als Privatsache empfunden, sodass es in der Öffentlichkeit des Klassenzimmers schamauslösend und peinlich sein kann, im Religionsunterricht eine Gebetshaltung einzunehmen (vgl. Haas 2011). Hilfreich ist es dann oftmals, wenn alle Anwesenden im Raum die Augen schließen. Auch die Frage der Methoden und Sozialformen erscheint bei sensiblen Themen besonders wichtig. Insgesamt wird es auch hier darum gehen, Unterschiedlichkeit zu akzeptieren, dabei aber unangemessenes Verhalten wie das Auslachen Andersdenkender und Andersgläubiger nicht zu tolerieren. Immer gilt: Die Würde des Menschen ist unantastbar. Im Sexualkundeunterricht schließlich bietet es sich an, vorab mit den Lernenden zu überlegen, wie mit der dem Menschen eigenen Scham umgegangen und eine akzeptable Sprache für das bisher vielleicht Ungesagte gefunden werden kann. Vielleicht ist es auch erforderlich, als Lehrkraft zunächst das eigene Schamempfinden zu reflektieren.

Pausen, Ausflüge und Klassenfahrten

Auf den ersten Blick scheinen sich Schülerinnen und Schüler stets auf Pausen, auf Ausflüge und Klassenfahrten zu freuen. Doch ist dies immer so? Gilt dies für alle? Lernende äußern schnell Zweifel, wenn man sie dazu befragt: »Manche schaffen es eigentlich, immer abseits zu bleiben. Und im Schullandheim, wo wir eine Woche aufeinander saßen, da war es für die bestimmt die Hölle.« (Schüler, 16 Jahre)
»Klar, es kam immer wieder vor, dass

niemand mit einer Person im Zimmer sein wollte.« (Schüler, 14 Jahre)

»Es gibt Leute, die sich nicht so zugehörig fühlen, zum Beispiel, wenn ein Lied gespielt wird und alle singen mit und die halt nicht, weil sie es nicht kennen, weil sie sich nicht trauen.« (Schüler, 13 Jahre)

»Wirklich: Wenn ich von der Pause zurückkomme, steht P. schon vor dem Klassenzimmer und will sich unsichtbar fühlen.« (Schülerin, 12 Jahre)

Manche Lernende machen vor allem in Situationen außerhalb des Unterrichts, die Lehrkräften im Wesentlichen verborgen bleiben, Erfahrungen, die an Mobbing grenzen und auch immer wieder zu Schulabsentismus führen: »Bei mir fanden andere das lustig, mich in der Hohlstunde zu viert festzuhalten, an einem anderen Klassenzimmer anzuklopfen, Tür auf, mich zu viert hineinzuschmeißen, wieder rauszurennen, und ich lag vorne im Klassenzimmer, hilflos, wurde rot, während die ganze Klasse gelacht hat. Die Lehrerin hat nichts gemacht. Ich hab dann gesagt ›Sorry für die Störung‹ und bin wieder raus und wurde draußen hämisch grinsend wieder empfangen. Wie das Ganze geendet hat? Der M. hat einem davon ganz einfach die Nase gebrochen. Als er das mal wieder gesehen hat, hat er gesagt: ›Alter, was seid ihr für feige Arschlöcher, verpisst euch sofort.‹ Die haben nicht drauf gehört, M. ist hingegangen, hat zugeschlagen und seitdem hatte ich meine Ruhe.« (Schüler, 16 Jahre)

Problematisch wird es oftmals dann, wenn Schülerinnen und Schüler »anders« sind, also geltenden Normen bzw. Normalitätserwartungen nicht entsprechen, und beispielsweise aus einem ökonomisch schlechter gestellten Elternhaus oder einem anderen kulturellen Kontext kommen. Hier ist es hilfreich, wenn Lehrkräfte sensibel und aufmerksam reagieren bzw. bereits in der Planung überlegen, ob bestimmte Lernende eventuell ausgeschlossen oder beschämt werden könnten.

Für manche Kinder und Jugendliche ergibt sich außerdem das Problem, auf den außerunterrichtlichen Veranstaltungen wieder genau jene Aktivitäten vorzufinden, die schon im Sport-, Musik- oder Kunstunterricht nicht gelingen wollten: »Die Skifreizeit war schrecklich, das hatte auch damit zu tun, dass ich die absolut älteste Ski-Ausstattung hatte und dann

halt schon grottenschlecht Ski gefahren bin und dann noch so was von old fashioned da angekommen bin. Es war dann halt alles vereist und ich hatte Angst und bis ich dann endlich den Berg heruntergefahren war, da waren die anderen schon wieder fünfmal oben und dann war ich halt da alleine irgendwie und hab mich da abgequält, hatte keinen Spaß und die anderen haben wahrscheinlich gedacht: Wir würden ja Rücksicht auf sie nehmen, aber das geht wirklich zu weit.« (Realschullehrerin)

Deutlich wird, dass im schulischen Kontext auch außerhalb des »üblichen« Unterrichts mit seinen Leistungsanforderungen von Kindern und Jugendlichen schwierige Situationen zu bewältigen sind. Auch wenn sich auf den ersten Blick die ganze Klasse auf eine Stunde oder ein Ereignis zu freuen scheint, so fürchten vielleicht doch einzelne Lernende Beschämungen. Sensible und reflektierte Lehrkräfte können hier bedeutsame Prozesse anstoßen und begleiten und so die Entwicklung der ihnen anvertrauten jungen Menschen behutsam fördern.

Literatur

- Haas, D.: Das Phänomen Scham. Stuttgart 2013
- Marks, S.: Von der Beschämung zur Anerkennung. In: Bildung und Wissenschaft 10/2005, S. 6–13
- Milhoffer, P.: Selbstwahrnehmung, Sexualwissen und Körpergefühl von Mädchen und Jungen der 3. bis 6. Klasse. In: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hrsg.): Forschung und Praxis der Sexuaufklärung und Familienplanung. Teil 1. Köln 2004, S. 7–40
- Siebert, M.: Vom Wissen der Sportlehrkräfte über Schamerlebnisse ihrer SchülerInnen. In: Wiesche, D./Klinge, A. (Hrsg.): Scham und Beschämung im Schulsport. Aachen 2017, S. 37–52
- Wiesche, D./Klinge, A. (Hrsg.): Scham und Beschämung im Schulsport. Aachen 2017

Prof. Dr. Britta Kohler
britta.kohler@uni-tuebingen.de

Verena Hommel
Lehrerin am Gymnasium (Deutsch, Sport), Absolventin des Master-Studienganges »Schulforschung und Schulentwicklung«
frau.hommel@gmail.com

Sarah Bez
Wissenschaftliche Mitarbeiterin
sarah.bez@uni-tuebingen.de

Eberhard Karls Universität Tübingen
Institut für Erziehungswissenschaft